



ANDREAS FRANZ

Der Jäger

JULIA DURANT ERMITTELT

KNAUR*

hatte.

»Herr Müller, wir sind hier, um Ihnen ein paar Fragen zu stellen. Meinen Sie, Sie sind dazu in der Lage?«

Er nickte kaum merklich, setzte sich in einen der beiden Ledersessel, zündete sich eine Zigarette an. Seine Finger zitterten, seine Augen wanderten unruhig von Durant zu Hellmer. Die Wohnzimmertür ging mit einem leichten Knarren auf, ein kleines Mädchen stand da, den Blick neugierig auf die Kommissare gerichtet. Sie hatte lange rote Haare, grüne, aufgeweckte Augen, ihre Hände nestelten an dem Bündel des dunkelblauen Sweaters.

»Nicht jetzt, Julia, geh zu deinem Bruder«, sagte Müller.

»Es ist langweilig. Wann kommt Mutti wieder?«, fragte sie.

»Weiß nicht«, antwortete Müller mit einem versuchten Lächeln, »irgendwann. Und jetzt geh.«

Julia Durant fühlte sich unwohl. Zu jedem anderen Zeitpunkt hätte sie sich mit der Kleinen unterhalten, hätte ihr gesagt, dass sie auch Julia heißt. Aber nicht jetzt.

»Wie alt sind Ihre Kinder?«, fragte sie.

»Thomas ist sechs, Julia vier. Sie wissen noch nicht, dass ihre Mutter nie ...« Er hatte doch noch Tränen, legte den Kopf in die Hände und schluchzte. Nachdem er sich einigermaßen beruhigt hatte, hob er den Kopf, schenkte sich einen weiteren Cognac ein und sah die Kommissare an. »Ich kann es selbst noch nicht begreifen. Was ist bloß passiert?«

»Das möchten wir gerne herausfinden. Und dazu ist es notwendig, dass Sie uns ein paar Fragen beantworten. Sie haben Ihre Frau am Samstagvormittag als vermisst gemeldet.«

»Ja, ich weiß auch nicht genau, was ... Sie hat am Freitag so gegen sieben das Haus verlassen, um sich mit zwei Freundinnen zu treffen. Und sie wollte um elf wieder da sein. Aber das habe ich alles schon auf dem Revier erzählt.«

»Erzählen Sie's noch mal. Bitte. Sagen Sie uns einfach, wie sich der Nachmittag davor abgespielt hat.«

Müller zuckte die Schultern und zündete sich an der fast abgebrannten Zigarette eine neue an. »Ich bin um kurz vor fünf von der Bank gekommen ...«

»Sie arbeiten bei einer Bank?«

»Ja, in der Rechtsabteilung. Und freitags machen wir immer schon um Viertel vor vier die Schalter dicht. Na ja, ich bin nach Hause gekommen, sie war im Bad, um sich für den Abend zurechtzumachen. Mein Gott, sie hätte in genau einer Woche Geburtstag gehabt ...«

»Erzählen Sie weiter.«

»Ich habe mich ins Wohnzimmer gesetzt und gewartet, bis sie fertig war. Wir haben uns noch ein paar Minuten unterhalten, bis sie um kurz vor sieben die Wohnung verlassen hat. Als sie um elf noch nicht zu Hause war, bin ich ins Bad, um zu duschen, und hab mich dann ins Bett gelegt. Beim Fernsehen bin ich wohl eingeschlafen. Und als ich am Samstagmorgen aufgewacht bin, lag sie nicht neben mir. Ihr Bett war unberührt. Da hatte ich schon so eine komische Ahnung. Ich habe gleich bei Renate und Inge angerufen, aber sie haben beide gesagt, dass Erika um halb elf nach Hause gefahren sei.«

»Sie sagen, sie war mit dem Wagen unterwegs. Wo ist das Auto?«

Müller zuckte resignierend die Schultern. »Keine Ahnung. Vielleicht hat das verdammte Schwein sie deswegen umgebracht. Wir haben zwei Autos, einen Mercedes 190 und einen VW Lupo. Entgegen ihrer sonstigen Angewohnheit hat sie diesmal nicht den VW genommen, sondern den Mercedes. Aber das ist ja egal, das macht sie auch nicht wieder lebendig.«

»Haben Sie der Polizei das mit dem Wagen gesagt?«

»Glaub schon«, erwiderte er nachdenklich. »Doch, es müsste im Protokoll stehen.«

»Wie ist das Kennzeichen?«, fragte Durant. Müller nannte es ihr, sie rief kurz im Präsidium an, bat Berger, eine Suchmeldung nach dem vermissten Mercedes rauszugeben.

»Okay«, sagte sie, nachdem sie das Handy wieder in die Tasche gesteckt hatte. »Können Sie uns die genauen Namen und die Adressen der beiden Freundinnen Ihrer Frau geben?«

»Augenblick, sie stehen in unserem Adressbuch.« Er erhob sich, schlurfte mit wankenden Schritten auf den Flur – Julia Durant verfolgte seine unsicheren Bewegungen nachdenklich – und kehrte wenige Sekunden später zurück. »Renate Schwab, Nieder Kirchweg 13, und Inge Sperling, Hostatostraße 29. Sie werden sie aber jetzt nicht antreffen, sie arbeiten beide, soweit ich weiß. Doch hier sind ihre

Telefonnummern. Versuchen Sie's einfach.«

»Und wo arbeiten sie?«

»Keine Ahnung, sie waren Freundinnen meiner Frau, ich hab sie nur ein paar Mal kurz gesehen.«

»Und woher kannten sie sich?«

Die Antwort kam zögernd, als würde er sich nicht trauen, es auszusprechen. Schließlich sagte er: »Von Al-Anon.«

»Woher?«, fragte die Kommissarin, die Stirn in Falten gezogen.

»Al-Anon. Das ist ... das ist ... Sie kennen doch die Anonymen Alkoholiker, oder? Al-Anon ist für die Angehörigen von Alkoholikern. Sie haben sich mindestens einmal in der Woche getroffen. Meist freitags.«

»Ich möchte nicht indiskret erscheinen, aber ist Ihre Frau Ihretwegen ...?«

»Nein, wegen ihres Vaters«, antwortete er schnell. »Ich habe eigentlich nie getrunken, höchstens bei Festen mal ein Glas Wein, aber sie war durch ihren Vater geschädigt. Er hat nicht nur einen Großteil ihres Lebens bestimmt und zerstört, er hat auch ihre Mutter zu einem Wrack gemacht. Und dass ich heute Nacht getrunken habe, können Sie sicherlich verstehen. Ihr Vater hat bis zu seinem Tod gesoffen. Dreißig Jahre Saufen haben ihn schließlich umgebracht. Was Besseres hätte ihm und ihr nicht passieren können. Das ist jetzt ein gutes Jahr her. Sie hat die Gruppe schon jahrelang besucht, als wir noch nicht verheiratet waren, und ich hatte nichts dagegen, dass sie auch nach unserer Hochzeit weiter dorthin gegangen ist. Ich denke, es war gut für sie.«

»Wissen Frau Schwab und Frau Sperling schon von dem Tod Ihrer Frau?«

»Nein. Sie haben vorgestern und gestern Nachmittag hier angerufen und sich nach ihr erkundigt. Das ist alles. Sie haben sehr besorgt geklungen. Ich habe sie gefragt, was am Freitag war, aber sie sagten, es sei alles so gewesen wie sonst auch. Erst die Gruppe, dann das so genannte Nachmeeting. Sie sind immer zu einem Italiener oder Griechen gegangen.«

»Und war dreiundzwanzig Uhr in der Regel die Zeit, zu der Ihre Frau nach Hause gekommen ist?«

»Elf, manchmal halb zwölf, und wenn sie besonders viel Spaß hatten,

konnte es durchaus auch Mitternacht werden. Deswegen habe ich mir, als sie um elf noch nicht da war, weiter keine Gedanken gemacht. In der Gruppe war sie gut aufgehoben.«

»Gab es in letzter Zeit irgendwelche merkwürdigen Ereignisse, die Sie nicht einordnen können? Seltsame Anrufe, Drohungen oder Ähnliches?«

»Nein.«

»Und Ihre Frau, war sie in den letzten Tagen oder Wochen in irgendeiner Weise verändert? Ich meine, ich will Ihnen nicht zu nahe treten, aber hatten Sie vielleicht das Gefühl, dass Ihre Frau ...«

Müller blickte Durant ernst und forschend an. Mit einem Mal wurde er kühl und abweisend. »Ich weiß genau, worauf Sie hinauswollen. Vergessen Sie's! Wir haben uns geliebt, und sie hatte keinen Grund, sich einen anderen Mann zu suchen. Sie können jeden fragen. Es gab außer mir keinen anderen Mann in ihrem Leben.«

»Wie lange sind Sie verheiratet?«

»Acht Jahre. Wir kennen uns aber schon seit mehr als zehn Jahren. Ich war übrigens der erste Mann in ihrem Leben, wenn Sie verstehen, was ich meine.« Er stockte, drückte die Zigarette aus und zündete sich gleich eine neue an. »Ich weiß nicht, was jetzt werden soll. Es ist alles wie ein Albtraum, wie ein tiefes schwarzes Loch. Irgendjemand hat sie umgebracht, irgendjemand hat zwei kleinen Kindern die Mutter geraubt, irgendein Dreckschwein hat uns allen unser Leben genommen.« Er hielt erneut inne, blickte zu Boden, nahm einen tiefen Zug an seiner Zigarette, blies den Rauch durch die Nase aus. »Würden Sie mir eine Frage beantworten?«

Durant und Hellmer nickten.

»Hat man sie, ich meine, wurde sie vergewaltigt?«

»Nein. Ihre Frau war vollständig bekleidet, als sie gefunden wurde. Es gibt keine Hinweise auf sexuellen Missbrauch.« Julia Durant vermied bewusst, ihm zu erzählen, dass eine Nadel durch ihre Schamlippen gestochen worden war und es vor einem Jahr schon einmal zwei gleich geartete Morde gegeben hatte. Und sie hatte auch nicht vor, es ihm jemals zu sagen.

»Dann also doch wegen des Autos. Heutzutage tötet man wegen allem. Wegen ein paar Mark, einer Jacke, einem falschen Wort oder

einem Auto. Die Großen und Reichen machen es vor, indem sie gierig immer mehr und immer mehr Geld anhäufen, wobei es ihnen scheißegal ist, ob sie dabei über Leichen gehen, und diejenigen, die nur wenig haben, holen sich mit Gewalt, was sie auf rechtmäßige Weise nie bekommen würden. Das ist unsere verrottete Gesellschaft. Die Mächtigen machen es vor, die Kleinen machen es nach. Und das alles wegen eines verdammten Autos.«

»Werden Sie klarkommen?«, fragte Hellmer nach einer Weile und nachdem auch er sich eine Zigarette angesteckt hatte.

Müller lachte kurz und trocken auf. »Klarkommen? Mein Gott, ich weiß es nicht. Ich weiß es wirklich nicht. Ich weiß nicht, was mit den Kindern geschehen soll, ich habe niemanden, der sich um sie kümmern könnte.«

»Haben Sie keine Eltern oder andere Verwandte, die fürs Erste ...«

Müller schüttelte den Kopf. »Andere Leute haben Eltern oder Verwandte! Meine Mutter ist gestorben, als ich noch ein Kind war, mein Vater lebt irgendwo in Norddeutschland, er ist wieder verheiratet, und ich habe schon seit Jahren keinen Kontakt mehr zu ihm. Geschwister habe ich keine, und es gibt auch keinen Onkel oder eine Tante. Die Mutter von meiner Frau ist im Altersheim, die einzige richtige Verwandte ist Erikas Schwester, aber die lebt in Kanada und hat selbst fünf Kinder. Nein, ich muss das wohl allein schaffen. Wenn ich nur wüsste, wie. Es ist ein Scheißleben. Julia und Thomas fragen mich seit Samstag andauernd, wann ihre Mutter wiederkommt. Und irgendwann werde ich es ihnen sagen müssen. Aber wie sagt man kleinen Kindern am besten, dass ihre Mutter nie mehr wiederkommen wird? Dass sie sie nie mehr zu Bett bringen wird? Dass sie sie nie wieder streicheln wird? Dass sie ab sofort ohne eine Mutter auskommen müssen? Wie sagt man es ihnen? Sie haben doch Erfahrung in so was, oder? Wie?«

Nein, Julia Durant hatte keine Erfahrung in so was. Sie hatte noch nie einem kleinen Kind erklären müssen, dass die Mutter nicht mehr wiederkommen würde, weil irgendwer nicht wollte, dass sie noch länger lebte. Dass ihr jemand eine Schlinge um den Hals gelegt und so fest zugezogen hatte, bis auch der letzte Rest Luft aus ihren Lungen gepresst worden war. Sie schüttelte den Kopf und sah Müller an, der